



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Weltgeschichte im Aufriß auf geopolitischer Grundlage**

**Braun, Franz**

**Dresden, 1930**

Nationale Machtstaatenbildung im Westen Europas.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77289)

## XX. Übergang der Vorherrschaft in Europa auf die Nationalstaaten des Westens.

Versuch einer Reichsreform in Deutschland. Habsburgische Machtentwicklung. Dynastischer Gegensatz zwischen Frankreich und Spanien-Österreich.

Gegensatz zwischen  
Habsburg und  
Frankreich

Kaiser Friedrichs III. Nachfolger, Maximilian, der Gemahl Marias von Burgund, wird durch seine burgundische Erbschaft der Gegner Frankreichs und seiner italienischen Politik, und das um so mehr, als sein Sohn Philipp 1496 Johanna von Kastilien heiratet. Kastilien ist seit 1479 mit Aragonien verbunden (Heirat Ferdinands von Aragonien mit Isabella von Kastilien). In Italien geht ja schon länger das Ringen zwischen Aragonien und den Anjous, hinter denen Frankreich steht.

Maximilian darf dem nicht müßig zusehen. Er will die Macht Habsburgs und des Reiches in Italien wieder aufrichten.

Reichsreform.  
Die deutsche  
Fürstenrepublik

Um die deutschen Fürsten für diese Politik zu gewinnen, ist er bereit, ihnen in der allseitig verlangten Reichsreform Zugeständnisse zu machen. Die Fürsten erstreben eine Art Fürstenrepublik, deren ausübendes Organ der König sein soll. Auf dem Reichstag zu Worms 1495 kommt es zur Einigung: Ein ewiger und allgemeiner Landfriede wird erklärt. Zu seiner Aufrechterhaltung wird das Reichskammergericht eingesetzt. Für die Durchführung seiner Entscheidungen, womöglich mit Gewalt, bedarf es einer bewaffneten Macht und darum einer Steuer, des „gemeinen Pfennigs“. Beides wird beschlossen. Das Reichsgebiet teilt man in 10 Kreise. Maximilian sieht sich in den an die Reform geknüpften Hoffnungen auf Förderung seiner Kriegspläne arg getäuscht. Er bekommt weder ein Reichsheer, noch die Reichsteuer zusammen. Lediglich das Reichskammergericht wird geschaffen. „Immerhin hat das Reich eine Verfassung erhalten, die mehr verknüpfte als der Zustand der letzten Jahrhunderte des Mittelalters“ (Schäfer).

Das erleichtert Maximilian die Durchführung seiner italienischen Politik, die aber erst sein Enkel Karl in den Kämpfen mit Franz I. von Frankreich, besonders in der Entscheidungsschlacht bei Pavia 1525, zum Siege führt.

Habsburg schützt  
das Reichsgebiet

Der burgundische Besitz Habsburgs bringt zwar den lange nachwirkenden Gegensatz zwischen Habsburg und Frankreich, andererseits muß man auf die wichtige Sperrlage dieses burgundischen Zwischenreiches hinweisen, das dem französischen Vordringen zum Rhein Halt gebietet. Bei der Schwäche des Reiches und seiner Zerrissenheit wäre die Westgrenze von Frankreich schnell überrannt worden, jetzt aber schützt Habsburg in Burgund seinen eigenen Besitz.

Ebenso ist es auch an der Ostgrenze des Reiches, die Habsburg gegen die Türken zu schützen hat, seit Ungarn und Böhmen (1526) in seinen Besitz übergegangen war. Die Abwehr der Türken vom eigenen Lande ist zugleich ein Dienst für das Reich. Das soll und muß Habsburg als Verdienst angerechnet werden. Bei dieser Lage konnte nur ein Habsburger Kaiser werden. Kein anderer hätte diese Aufgabe erfüllen können, oder das Reich wäre sofort völlig zerbrochen.

Maximilians Nachfolger ist sein Enkel **Karl V.**, Herzog von Burgund, König von Spanien mit den italienischen und kolonialen Nebenlanden, der Herrscher, in dessen Reich die Sonne nicht unterging. Habsburger folgen in ununterbrochener Reihe, im alten Reiche bis 1806, in Österreich-(Ungarn) bis 1918.

## XXI. und XXII.

### Grundlegung der westeuropäischen Machtstaaten.

#### a) Frankreich.

1. Die geographischen Grundlagen französischer Staatsbildung.
2. Die Kapetinger — die Erben des regnum Francorum 887.
3. Frankreichs Tiefstand 1180.
4. Die Einigung Frankreichs bis 1453 (Ende des 100jährigen Krieges mit England).

Die Deutschen waren im Mittelalter politisch und kulturell das führende Volk Europas. Erst mit dem Verfall des Reiches geht die politische Führung an die bis dahin geltungslosen Nationalstaaten des Westens über. Das Schwergewicht Europas verschiebt sich nun von Mitteleuropa nach Westeuropa. Einem starken Königtum ist es dort gelungen, den Feudaladel zu bezwingen und im Bunde mit dem Bürgertum einen innerlich gefestigten Staat auf der Grundlage eines geschlossenen Volkstums zu begründen. Am Ende des Mittelalters ist diese innere Entwicklung abgeschlossen, die Nationalstaaten sind in der Lage, ihre Stärke und Kraft außenpolitischen und weltpolitischen Zielen zuzuwenden.

Die folgenden beiden Kartenblätter geben einen Überblick über die innerstaatliche Festigung der westeuropäischen Nationalstaaten.

1. Frankreich ist wie Deutschland ein Schollenland. Nur die Pyrenäen an der Südgrenze und die Alpen im Westen gehören zu der jugendlichen Faltungszone. Die Abdachung geht in beiden Ländern stufenweise von den Alpen durch das Gebiet der Mittelgebirge und der vorgelagerten Tiefländer nach dem Meere, in Frankreich nach dem Golf von Biscaya und dem Armelkanal, in Deutschland nach der Nord- und Ostsee.

Im einzelnen zeigen beide aber nach ihrem Aufbau bedeutende Unterschiede. Gerade sie haben nun bestimmenden Einfluß auf die geschichtliche Entwicklung beider Staaten ausgeübt. — Deutschland ist in seiner Oberflächengestaltung reich an Einzelformen und Landschaften, die eine Sonderentwicklung fördern, und reich an schärferen Charaktergegensätzen, wie sie zwischen Ober- und Niederdeutschland, dem Lande östlich und westlich der Elbe bestehen. Die landschaftliche Verschiedenheit mit den Gegensätzen der Stämme, den staatlichen Sonderbildungen und Interessen hat nach kräftigem Anlauf im Mittelalter zu staatlichem Verfall geführt und den nationalstaatlichen Zusammenschluß sehr erschwert und erst 1870/71 verwirklicht.

Frankreich zeigt einen viel einfacheren Aufbau. Es zerfällt nur in 5 größere Landschaften, die zugleich natürliche Klima- und Wirtschaftsgebiete sind: das Zentralmassiv und die Masse der Bretagne (zwei alte Horste), das Pariser Becken als die Kern- und Zentrallandschaft Frank-

Die Einheitlichkeit  
des französischen  
Raumes

reichs und das Garonnebecken (zwei rundliche Sedimentärbecken), endlich die Saône-Rhone-Senke. Die dem Mittelmeer angehörende Saône-Landschaft zwischen dem Steilabbruch des Zentralmassivs und den Westalpen mit dem nördlich anschließenden Jurazug hat eine größere wirtschaftliche Selbständigkeit (s. Lyon und Marseille), die im Mittelalter auch staatlichen Ausdruck gewann (fränkisches Mittelreich, Burgund).

Das übrige ozeanische Frankreich bildet eine Einheit. Die 4 Hauptlandschaften gehen allmählich ineinander über und durchdringen sich innig. Zwischen den beiden Massiven öffnet die breite Senke von Poitiers eine bequeme Verbindung zwischen dem Pariser und dem Garonne-Becken. So ergibt sich in Frankreich eine ausgesprochene Harmonie der Landschaften. Ein radial angeordnetes Fluß- und Verkehrssystem (niedrige Wasserscheiden) hilft, sie innerhalb scharf ausgeprägter natürlicher Grenzen (Pyrenäen, Alpen, Meer) zu einer Einheit zusammenzufassen. Nur im Nordosten zwischen den Vogesen und dem Kanal hat Frankreich offene Grenzen. Diese Lücken weist französischem Eroberungsdrang den Weg nach dem Rhein. Die Ostgrenze Frankreichs ist darum das ewige Kampfgebiet zwischen Frankreich und Deutschland.

Stetige Entwicklung  
zum Nationalstaat

Die Geschlossenheit und Einheitlichkeit Frankreichs ließ das Land staatlich früh reifen. Eine langsame, aber stetige Entwicklung führt es zu staatlicher Einigung und Machthöhe. Das erklärt auch das stark ausgeprägte Nationalgefühl, wofür als weiterer innerer Grund die Idee hinzukommt, Frankreich sei Erbe des regnum Francorum Karls des Großen. Es äußert sich vor allem in einem außerordentlich lebendigen Willen zur Macht, der freilich oft die vorhandene Machtgrundlage übersteigt (Selbstbewußtsein einer grande nation — Gloirebedürfnis). Besonders der hundertjährige Kampf mit England ließ diesen Nationalgeist zu rechter Entfaltung kommen.

Die geographische Kernlandschaft, das Pariser Becken, wird auch geschichtlich der Ausgangs- und Machtmittelpunkt für die staatliche Einigung. In dieser Zentrallandschaft ist dem Lande die starke Mitte für seine Entwicklung gegeben, die z. B. Skandinavien und Spanien fehlt. Die günstige Zwischenlage Frankreichs zwischen Atlantischem Ozean und Mittelmeer kommt erst in der Neuzeit zu rechter Auswirkung, als die ausgedehnte atlantische Küste, wohin sich vier Fünftel Frankreichs neigen, den Blick auf das neue Weltmeer wandte und zur Aufnahme einer Kolonialpolitik in Amerika anregte, während später die Mittelmeerküste nach dem Verlust des amerikanischen Kolonialreiches die Grundlage für eine neue Zeit kolonialer Erwerbung abgibt (Eroberung Algiers 1830).

Macht der  
Lehnsherrn

2. Die Schwäche der letzten Karolinger, die Zeit der Normanneneinfälle hat in Frankreich genau wie in Deutschland die großen Lehnsträger erstarken lassen. Die Herzogtümer Normandie, Bretagne, Aquitanien, Gascogne und Burgund, die Grafschaften Toulouse, Champagne, Vermandois und Flandern suchen sich möglichst selbständig neben dem Königtum zu halten. Das mächtigste Geschlecht unter den französischen Vasallen sind die Kapetinger als Herzöge von Francien. Sie werden 987 die Nachfolger der Karolinger. Allmählich überwinden sie

den Feudalismus und erheben das Königtum zur beherrschenden Zentralgewalt eines geschlossenen Einheitsstaates.

Vorzüge der Raumgestaltung, glückliche Schicksalsfügungen, eine Reihe zielbewusster, kraftvoller Herrscher haben Frankreich eine stetig aufsteigende, darum fester wurzelnde Entwicklung gegeben, als es Deutschland beschieden gewesen ist.

Das Pariser Becken ist die politische Kernlandschaft. Paris im Herzen Frankreichs wird von Anfang an der Mittelpunkt des Reiches. Die Vasallenstaaten decken sich nicht mit Stammesgrenzen wie in Deutschland. Zwar beruht die französische Nation nicht auf dem Boden eines einheitlichen Volkstums, sie ist vielmehr das Ergebnis einer Verschmelzung von Ligurern, Kelten, Römern, Germanen und Normannen unter der bindenden und zwingenden Kraft der Staatsgewalt. Aber da ausgeprägte Stammeseigenart nicht mit den feudalen Sonderherrschaften zusammenfällt, vollzieht sich die Verschmelzung leichter und bildet sich das Nationalbewußtsein schneller.

Der häufige Wechsel des Herrschergeschlechts und die wiederholten vormundschaftlichen Regierungen sind Frankreich erspart geblieben. Die Kapetinger regieren in direkter Linie bis 1328, in den Nebenlinien der Valois bis 1589 und der Bourbonen bis 1792 (1848). Von 987—1270 herrschen in Frankreich nur 9 Könige aus einem Hause, in derselben Zeit in Deutschland 21 Könige aus 11 Häusern, darunter 13 Gegenkönige.

Während in Deutschland nach dem Leibeizwang die erledigten Lehen immer wieder ausgegeben werden mußten, behält der französische König die erledigten Lehen für die Krone. Dabei verfolgt das Königtum nicht eine Hausmachtspolitik, die im Sinne der habsburgischen Territorialerwerbungen nur dynastischer Machterweiterung dient, sondern nationale Staatspolitik. Die kleinen Vasallen, Städte, Bürgertum und der Berufsbeamtenstand sind wichtige Stützen des Königs gegen den feudalen Adel. In den Kreuzzügen findet dieser eine Ablenkung und neue Aufgabe. Auch die Kirche steht auf der Seite des Königtums, keine Investiturfrage trennt Staat und Kirche. Als Bonifatius VIII. (um 1300) seine Oberhoheit auch dem französischen König aufzwingen will, läßt Philipp IV. den Papst gefangen nehmen. Es beginnt das babylonische Exil der Kirche. Auch die französische Kirche ordnet sich willig dem Königtum unter.

3. Seit Wilhelm der Eroberer die englische Königskrone gewonnen hat, sind die englischen Könige zugleich Lehnsträger des französischen Königs. Heinrich II. aus dem Hause Anjou-Plantagenet, der 1154 auf den englischen Thron kommt, besitzt als französische Lehen durch die Vereinigung des väterlich normannischen Erbes mit dem seiner Gemahlin den ganzen Westen und Norden Frankreichs, Bretagne, Normandie, Anjou, Maine, Touraine, Poitou, Gascogne und Guyenne. Das ist ein unerträglicher Zustand für Frankreich. Es ist die Zeit des schlimmsten Tiefstandes französischer Königsmacht.

4. Mit Philipp II. August (1180—1223), einem hochbegabten Herrscher, beginnt die Monarchie zu erstarken. Er nimmt seinem Vasallen Johann Ohneland, dem Bruder und Nachfolger des englischen Königs Richard Löwenherz, die Normandie und Bretagne. Im Bunde mit dem

Aufstieg des  
Königtums der  
Kapetinger

Der Tiefstand der  
französischen Macht  
im 12. Jahrhundert

Erstarkung der  
französischen  
Monarchie

Die Befreiung  
von der englischen  
Herrschaft

deutschen König Otto IV., mit dem Herzog von Brabant und dem Grafen von Flandern erklärt Johann darauf an Philipp den Krieg. Doch Philipp siegt bei Bouvines 1214 glänzend über das englisch-welfische Heer. Es ist das der erste Sieg, den Franzosen über deutsche Truppen errungen haben. Die englische Gefahr ist für lange Zeit beseitigt. Maine, Anjou, Touraine fallen an die Krone, ebenso Artois, Valois und Amiens. Der Herzog von Burgund, die Grafen von der Champagne, Flandern und Toulouse müssen sich in weitgehende Abhängigkeit von der Krone fügen. Bei England bleibt nur Gascogne und Guyenne.

Das Eingreifen in die Kriege der Kirche gegen die ketzerischen Albigenser bringt dem Königshause die Erwerbung von Toulouse (1249). Karl von Anjou, der Bruder König Ludwigs IX. (1226—1271), erwirbt 1246 die Provence als Erbe seiner Gemahlin und bezwingt die Seestadt Marseille. „Der zähe und staatlich geeinigte Norden hat über den begabteren und kultivierteren Süden den Sieg errungen.“ Das Gebiet der Krone reicht bis zum Mittelmeer. (Streit der Troubadours gegen das Nordfranzosentum.)

Die Anjous versuchen von hier eine Weltmacht im Mittelmeer aufzurichten. Sie werden 1265 Nachfolger der Staufer im Königreich beider Sizilien. Herrscher aus dem Hause Anjou tragen von 1301—1382 auch die ungarische Krone. Aber die bald aufkommende Segnerschaft des Hauses Aragon, das 1282 auf Sizilien die Anjous ablöst, durchkreuzt diese Pläne (vgl. S. 74).

Sieg des Königtums  
über päpstliche  
Ansprüche

Philipp IV. (1285—1314) hat den Kampf gegen das Papsttum, dem das Kaisertum der Staufer erlegen war, fortgeführt und erhebt jetzt das Königtum zum Siege über die päpstlichen Ansprüche. Die päpstliche Weltherrschaft hat nur solange bestehen können, als der Papst eine weltliche Macht gegen die andere auspielen konnte. Ohne stützende politische Macht im Hintergrunde müssen seine übertriebenen Forderungen den Zusammenbruch der päpstlichen Herrschaft nach sich ziehen. So folgt der Sturz unmittelbar auf die höchste Machtentfaltung. Für 70 Jahre ist Avignon Residenz der Päpste; sie sind damit ganz den französischen Königen in die Hand gegeben (babylonische Gefangenschaft der Kirche). Als eine Folge dieses Sieges bemächtigt sich der König des reichen Besitzes des Templerordens. Den Abschluß dieser Entwicklung bildet die pragmatische Sanktion von Bourges 1438. Nur die Wahl von Franzosen zu Bischöfen ist zulässig, und sie ist an die Zustimmung des Königs geknüpft. Frankreich hat damit eine Nationalkirche, die im Dienst des Königs steht. In dem Streit mit dem Papste findet der König vollste Unterstützung bei den Reichsständen, den Vertretern der hohen Geistlichkeit, des Adels und der Städte (Etats généraux).

Der 100jährige  
Krieg mit England

Noch einmal wird der Gegensatz zu England Lebensfrage für Frankreich, als nach dem Aussterben der direkten Kapetingerlinie (1328) der englische König Eduard III. Anspruch auf den französischen Thron erhebt. Es beginnt der 100jährige Krieg mit England 1339—1463.

Der Krieg verläuft sehr wechselvoll, zugleich erschüttern innere Unruhen die beiden Staaten. Die Niederlage bei Crécy 1346, bei Poitiers 1356 bringen Frankreich schwere Verluste. Es büßt im Frieden von Brétigny 1360 den ganzen Süden bis zur Loire ein, dazu Calais. Unter

Karl V. von Frankreich (1364—1380) verlieren die Engländer aber die Eroberungen wieder, auch die Bretagne.

1415 beginnt der zweite Krieg mit England, Heinrich V. landet an der Seinemündung. Durch den Sieg bei Azincourt 1415 gewinnen die Engländer den ganzen Norden Frankreichs. Heinrich V. findet Unterstützung bei dem Herzog von Burgund und Anerkennung seines Thronfolgerechts im Frieden von Troyes (1420).

Da ersteht Frankreich in der Jungfrau von Orléans die Retterin, die den nationalen Widerstand entfacht. England muß Frankreich räumen. Nur Calais hat es bis 1558 noch als letzten Stützpunkt gehalten.

1349 war die Dauphiné schon an Frankreich gefallen. Karl VIII. (um 1500) erwirbt das letzte Lehnsherzogtum, die Bretagne.

Die innere Festigung vollendet Ludwig XI. (1461—1483). Der König beschränkt unter schweren Kämpfen, aber durch geschickte und gewissenlose Politik die Macht der Stände, setzt neue Parlamente, Gerichtshöfe als königliche Organe ein, ordnet die Staatsfinanzen und schafft sich eine stehende Heeresmacht. Unter Ludwig XI. fallen auch die Besitzungen der bourbonischen Nebenlinie, der Anjous, an das Königshaus: Provence, Anjou und Maine. Frankreich hat seine natürlichen Grenzen an den Pyrenäen, Alpen und den Meeresküsten erreicht, nur im Nordosten sind sie noch schwankend.

Das absolute Königtum hat sich durchgesetzt und kann sich jetzt außenpolitischen Zielen zuwenden. Ludwig gelingt es, durch Bündnisse mit Lothringen und der Schweiz Karl den Kühnen von Burgund zu stürzen; er muß sich aber statt des ganzen burgundischen Erbes mit der Picardie und dem Herzogtum Burgund begnügen, dagegen fällt das ganze übrige Gebiet des burgundischen Zwischenreiches mit der Hand Marias an Maximilian von Habsburg, auch die Niederlande. Dadurch wird der Gegensatz Frankreichs zu Habsburg und der Kampf gegen die habsburgische Umklammerung bestimmend für die Politik der nächsten Jahrhunderte.

Innere Festigung  
des absoluten  
Königtums

Übergang zur  
Außenpolitik

## b) Die Pyrenäenhalbinsel und England.

1. Neue christliche Staatenbildungen in den Bergen Nordspaniens gegen die Araberherrschaft.
2. Das portugiesische und spanische Reich.
3. Der angelsächsische Einheitsstaat.
4. England unter dänischer Herrschaft (1016—1035).
5. Die normannische Eroberung 1066. Englischer Besitz in Westfrankreich seit den Plantagenets (1154).
6. Ende der englischen festlandspolitik 1453. Stand des Kampfes zur Zeit des Friedens von Brétigny 1360.

1. Spanien. Die Pyrenäenhalbinsel hat bis Ende des Mittelalters, abgesehen von den Beziehungen zur nächsten Nachbarschaft nördlich der Pyrenäen, keinen Anteil an der übrigen Geschichte Europas. Auch zwischen Spanien und Rom hat man nur wenig Verkehr gepflegt. Der Grund dafür liegt zunächst in der geographischen Lage. Die Halbinsel ist das

Spaniens geographische Eigenart und besondere geschichtliche Aufgabe

äußerste Glied im Südwesten an dem europäischen Kumpfe und gehört in ihrem Aufbau mehr zu Afrika. Bei dem Hochflächencharakter des Binnenlandes fehlt ihr für eine geschlossene staatliche Entwicklung die starke Mitte. Der Grund liegt ferner in der besonderen geschichtlichen Aufgabe, die alle Kräfte des Landes bindet, der Verdrängung der Araber vom spanischen Boden.

Das unaufhaltsame Vordringen der Araber nach ihrem Sieg bei Xeres de la Frontera (711) hat die Goten in die Gebirge an der Nordküste der Halbinsel zurückgetrieben, wo sie mit den romanisierten ältesten Bewohnern des Landes verschmelzen.

Das spanische Maurenreich unter der Herrschaft der Omayyaden mit der Residenz Kordova (Kalifat von Kordova) hat seine politische und kulturelle Blütezeit unter Abderrahman III. (912—961) und dessen Nachfolger Alhakem II. Seit 1031 zerfällt das Kalifat von Kordova aber in viele einzelne Emirate.

Die Entstehung christlicher Staaten

Mit dem Aufkommen der Kreuzzugsbewegung setzt auch in Spanien der Kampf der in den nördlichen Gebirgen verbliebenen Christen gegen die Ungläubigen ein. Asturien, Navarra und die spanische Mark Karls des Großen bilden den Ausgangspunkt. Auf dem eroberten Boden entstehen neue christliche Staaten: Leon, Kastilien, Aragonien. Kastilien und Aragonien haben die größten Erfolge. Portugal hat Heinrich von Burgund 1094 im Auftrage Kastiliens begründet. Hier hat starker Zuzug von Rittern aus Südfrankreich und Burgund auch die Sprache beeinflusst, die erheblich vom Spanischen abweicht. Durch Erbschaft vereinigt sich Kastilien 1037 mit Leon und erobert das Innere Spaniens zurück. Ritterorden entstehen und widmen sich ganz dem Kampf gegen den Islam. Der Eid ist das Vorbild und verkörperte Ideal dieses spanischen Rittertums. Der Zerfall des Maurenreiches in Teiltriche (1031) erleichtert den Sieg. Überall werden Kastelle zum Schutze des eroberten Landes angelegt („Kastilien“). Aragon erweitert sein Gebiet vornehmlich an der Küste und entwickelt sich zu einer bedeutenden Mittelmeermacht, zu der (1282) Sizilien, die Balearen, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Korsika und Sardinien, 1442 (1504) Neapel und 1512 auch Navarra gehören.

Der Zerfall des Maurenreiches

Portugal 1143 Königreich

2. Portugal macht sich unabhängig. Es beherrscht das Gebiet nördlich vom Duero bis zum Cap St. Vincent und legt mit den kühnen Unternehmungen Heinrichs des Seefahrers an der afrikanischen Küste den Grund zu seiner Seemacht im Atlantischen Ozean.

Spanien Nationalstaat

Schritt für Schritt müssen die Araber weichen. 1085 fällt Toledo. In der entscheidenden Schlacht bei Tolosa 1212 wirken die drei östlichen christlichen Reiche zusammen und beschränken die Mauren auf das Reich von Granada (1238). Kordova ergibt sich 1236. Durch die Heirat Ferdinands des Katholischen von Aragon mit Isabella von Kastilien 1479 werden beide Staaten verbunden, Spanien ist als Nationalstaat geeinigt. Der letzte Rest der maurischen Herrschaft wird mit der Eroberung von Granada vernichtet.

Der Adel hatte sich in den Zeiten der Maurenkämpfe dem Königtum gegenüber besondere Vorrechte zu verschaffen gewußt. Das Mitbestimmungsrecht der Reichsstände, die hier Cortes heißen, schränken die Königs-



macht stark ein. In den wirtschaftlich aufblühenden Städten gewinnt der König aber eine Stütze gegen die Feudalherren. Die Hermandads, Städteverbrüderungen ähnlich den deutschen Städtebünden, erlangen früh Zutritt zu den Reichsständen und stellen ihre Reiterei dem König zum Schutz der Staatsautorität zur Verfügung. Das Recht der Bistumsbesetzung und die Handhabung der Inquisition sichern dem König die Herrschaft über die Kirche (Konkordat 1482). So hat sich der Absolutismus durchgesetzt und der Nationalstaat gebildet, dessen Erbschaft die Habsburger jetzt antreten.

Herrschaft des Königtums über die Kirche

3. Aus dem Verlauf der englischen Geschichte heben sich zwei Perioden scharf heraus, die festländische Eroberungspolitik und die Politik der Seeherrschaft. Der Wechsel vollzieht sich im 16. Jahrhundert. Der neue Weg hat England auf die Höhe seiner jetzigen Herrschaft und Seegeltung in der Welt geführt.

England

Seine Inselage hat das in hervorragendem Maße begünstigt. Das Meer schützt das Inselreich; Voraussetzung bleibt freilich eine ausreichende Seemacht, die den Meeresschutz erst wirksam macht. Doch dann hat es England dank seiner insularen Lage in der Hand, nach seinem Belieben sich in die Festlandsverhältnisse einzumischen oder sich von ihnen zurückzuziehen. Gerade von seinem Inselreich aus hat es die Politik des „europäischen Gleichgewichts“ durchführen können.

die Gunst der Lage

Für die Sicherheit Englands gegen einen Angriff von der Landseite ist es entscheidend, wer die flandrisch-niederländische Küste beherrscht. In der Hand eines mächtigen Staates würde sie eine stete Gefährdung bedeuten, deshalb darf England hier nur einen unbedeutenden kleinen Staat dulden. Von jeher bestehen auch zwischen England und Flandern enge wirtschaftliche Beziehungen, da die flandrische Tuchindustrie Abnehmer englischer Wolle ist.

Bedeutung der Gegenküste für Inselstaaten

Mit der Inselnatur seines Machtgebietes verbindet sich seine zentrale Lage in der Mitte der atlantischen Westküste Europas. Sie kommt zur vollen Geltung mit der Entdeckung Amerikas und der Erschließung des Atlantischen Ozeans für den Weltverkehr. Die damit gegebene Zwischenlage zwischen den Kontinenten und die erwähnte zentrale Randlage an der europäischen Westküste sichert England einen großen Vorsprung vor den übrigen Mächten, zumal es sich günstiger Küstenentwicklung, vieler Häfen, reicher Bodenschätze und ausgedehnter Binnenwasserstraßen erfreut.

Atlantische Zwischenlage

In beschränktem Maße hatte England eine zentrale Lage schon in der Zeit, wo der Norden und Osten Europas in der politischen Gestaltung Europas bedeutsam war und seit dem 13. und 14. Jahrhundert durch die Deutschen dem Verkehr erschlossen wurde; sie ist vergleichbar der zentralen Lage Italiens im Mittelmeer und der zwangsläufig daraus sich ergebenden Raumpolitik. Damals war der Kanal das englische Meer, die Nordsee lediglich Binnenmeer (abgesehen von den Island- und Amerikafahrten der Normannen). Das ist die Zeit der englischen Festlandspolitik, des Versuchs der normannischen Könige Englands, die Herrschaft Frankreichs mit der Englands zu vereinigen.

Zentrale Randlage

Festlandspolitik

Die Entwicklung  
zum Einheitsstaat

Die Voraussetzung dafür ist die Bildung eines englischen Einheitsstaates. Doch nicht genug damit. Eine ungehinderte Entfaltung aller politischen Kräfte nach außen ist nur möglich, wenn der ganze britische Inselbereich als zusammengehöriges Naturgebiet staatlich vereinigt wird und in dieser organischen Zusammenfassung jede innere Behinderung und Hemmung ausschließt. „Die Beherrschung Irlands und auch Schottlands bildet den Grund und Eckstein der britischen Großmachtstellung.“ Damit ist der englischen Politik im Mittelalter ein klares Ziel gesteckt. Nur langsam, in rücksichtslosem Durchgreifen und blutigem Kampfe hat England das erreicht. Schottland und Frankreich (14. Jahrhundert) zusammengestanden. Angriffe vom Kontinent versucht man, meist von Irland aus, im Zusammengehen mit der irischen Gegnerschaft gegen England vorzutragen (vgl. Versuche Spaniens 1479—1583, Frankreichs 1691, 1796—1803, Deutschlands 1915—1917).

Ein einheitlich geschlossener angelsächsischer Staat ist England seit Alfred dem Großen 871—901, der unter den angelsächsischen Sonderherrschaften von Wessex aus den Einheitsstaat begründete. Bis zum 13. Jahrhundert wird Wales, wo die von den Angelsachsen verdrängten Kelten sich gehalten hatten, unterworfen und 1284 in das englische Grafschaftssystem eingegliedert. In Irland hat die englische Herrschaft im 12. Jahrhundert nur in einem kleinen Gebiet, im „Pale“ Fuß gefaßt. Die irische nationale Selbständigkeit und Kultur hat England erst seit dem 16. Jahrhundert vernichten können, seit den Zeiten Heinrichs VIII. und Elisabeths und dann seit Cromwells rücksichtslosem Vorgehen. Schottland, das besonders im 13. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts schwer um seine Selbständigkeit gegen englische Angriffe hat kämpfen müssen, wird endgültig 1603 durch Personalunion mit England vereinigt.

Die rassenmäßige  
Grundlage

Als lockende Gegenküste hat England von den Ost- und Südgestaden des Kanals und der Nordsee in Zeiten politischer Schwäche und unzureichenden Flottenschutzes die verschiedenen Bevölkerungsbestandteile in sich aufgenommen, die in ihrer Vermischung den Charakter des heutigen Engländer bestimmen, der im Grundzug angelsächsischer, also niederdeutscher Prägung ist: Nüchternen Wirklichkeitsinn, Fähigkeit, klares politisches Denken, das in Ablehnung alles Gefühlsmäßigen nur Erreichbares erstrebt, Selbstvertrauen und ein hochgesteigertes Selbstbewußtsein. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts kommen auf den Wegen der Wikinger die Sachsen, Angeln und Jüten nach der englischen Süd- und Ostküste (Friesen auffallenderweise nicht) und drängen die keltischen Briten nach Wales und Cornwall zurück, von wo sie nach der Bretagne abwandern und den heute noch bestehenden keltischen Zusammenhang erklären.

Der angelsächsische  
Einheitsstaat

Nach jahrhundertelanger Zerrissenheit voll innerer Kämpfe, in denen zuletzt Dänen von Osten und Norweger vom Westen fortgesetzt durch häufige Einfälle das Land beunruhigen, einigt Alfred der Große 871—901 von Wessex aus die angelsächsischen Staaten, befreit sie von der Normannennot und bewahrt sie vor der drohenden normannischen Ab-

hängigkeit. Er gibt dem Rechtsleben des Volkes durch Aufzeichnung des Rechts und der Verfassung, durch die Grafschafts- und Hofämterordnung nach festländischem Vorbild bleibende Grundlagen. Durch eifrige Bemühungen um die Hebung der Bildung mit eigenen literarischen Arbeiten ist er auch der geistige Führer seines Volkes und Schöpfer der altenglischen Prosa (Übersetzung des Beda, Beowulfepos).

4. Vorübergehend verleiht Knut der Große 1016—1035 England seinem Nordseereich ein, das unter seinen Nachfolgern aber wieder zerfällt. Eduard der Bekenner ist wieder ein angelsächsischer König.

Die dänische Herrschaft

5. Den Streit zwischen der nationalen „englischen Partei“ und der „Partei der Fremden“ (Normannen) benutzt Wilhelm der Eroberer und gewinnt in der Schlacht bei Hastings 1066 den englischen Thron. Es beginnt die Zeit des normannischen Feudalstaates, der hier nach französischem Muster errichtet wird.

Der normannische Feudalstaat

Englands kulturelle und politische Entwicklung, bisher von Osten beeinflusst, knüpft sich jetzt an die französische. Das Französische wird die Sprache des englischen Hofes und Staates. Die normannischen Könige sind zugleich Lehnsträger des französischen Königs, erstreben aber selbst die Herrschaft über Frankreich: Das ist die Zeit der festländischen Eroberungspolitik.

Durch die Normannen erfährt die englische Verfassung eine straffere Zentralisierung. Nur die normannischen Barone haben das Waffenrecht, ihr Lehnsbesitz, verstreut über das ganze Land, hat nur mäßigen Umfang und kann darum zu keinen großen territorialen Herrschaftsbildungen führen. Die hohen kirchlichen und staatlichen Ämter sind in den Händen der normannischen Großen. Die Macht des Königtums steigt gewaltig. Mit der Nachfolge Heinrichs II. Plantagenet 1184 auf dem englischen Thron gehört ganz West- und Nordfrankreich als französisches Lehn dem englischen König: Bretagne, Anjou, Maine, Touraine als väterliches Erbe, ferner die vom Vater gewonnene Normandie, und als Erbe seiner Gemahlin Guyenne und Poitou. Er hat Wales bezwungen, Irlands Unterwerfung begonnen, und Schottland lehnspflichtig gemacht. In dem Streit mit dem Bischof von Canterbury, Thomas Becket, behauptet er seine Ansprüche der Kirche gegenüber.

Stärkung des Königtums

Das französische Lehn

Sein Nachfolger ist Johann Ohneland. Streitigkeiten mit seinen Untertanen tragen ihm den päpstlichen Bann ein. Um sich von ihm zu lösen, muß er die englische Krone vom Papst Innocenz III. zu Lehn nehmen. Im Kampfe mit dem französischen König Philipp II. August (1180—1223) verliert er durch die Niederlage bei Bouvines 1214 alle seine französischen Besitzungen außer Guyenne und Gascogne.

Verlust des französischen Besitzes

Daraufhin muß er mit den Baronen und Bürgern Frieden schließen und die Magna Charta, den „berühmten Freibrief des englischen Volkes“ anerkennen, der die alten Rechte bestätigt und verbrieft, persönliche Rechtsicherheit verbürgt und neue Steuern an die Bewilligung des großen Rates (der Barone und Prälaten) knüpft. Auf dieser Grundlage konnten sich die Beziehungen zwischen Volk und Krone weiterentwickeln. 1265 wird das Parlament im Kampf der Stände gegen den König Heinrich III. um zwei Vertreter der kleinen Vasallen aus jeder

Die Magna Charta 1215

England ein  
Verfassungsstaat

Grafschaft und um Vertreter des Bürgertums erweitert. 1297 erhält es das Steuerbewilligungsrecht, auch Einfluß auf die auswärtige Politik. Damit ist England ein Verfassungsstaat geworden.

Seit Mitte des 14. Jahrhunderts (1343) besteht das Parlament aus 2 Häusern, dem Oberhaus (house of Lords), den Vertretern des hohen Adels und der Geistlichkeit, und dem Unterhaus (house of commons), in dem die gewählten Vertreter der Grafschaften und Städte sitzen (Steuerbewilligungsrecht, 1399 Absetzung Richards II.). Selbstregierung und Selbstverwaltung üben den politischen Sinn und Blick des Engländer. Die geschützte Insellage macht im Gegensatz zu den Festlandsstaaten die Ausbildung eines stehenden Heeres zur Verfügung des Monarchen unnötig und erleichtert darum den Ständen die Durchsetzung ihrer Ansprüche gegenüber der Krone. Auf ihre Selbstbewilligungen ist Eduard III. wegen seiner Kriege gegen Schottland und Frankreich dringend angewiesen.

Der 100jährige  
Krieg mit Frankreich

6. Nach dem Aussterben der direkten Kapetinglinie in Frankreich (1328) erhebt der englische König als Erbe in weiblicher Linie Thronansprüche. Es beginnt der hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England. Er endigt (1463) mit der Vertreibung der Engländer vom französischen Boden. Nur Calais und die Kanalinselfn bleiben englisch.

Innerpolitische  
Gegensätze

Es folgen lange, blutige Wirren zwischen den Häusern York und Lancaster, die Kämpfe der weißen und roten Rose. Als darauf das Bürgerkönigtum der Tudors zur Regierung kommt, gibt man die territoriale Eroberungspolitik auf dem Festland endgültig auf. 1558 fällt der letzte englische Stützpunkt: Calais. Seit dieser Zeit sind die Kanalinselfn mit ihrer französisch sprechenden Bevölkerung der letzte Rest des ehemaligen Festlandbesitzes der Engländer. Die zweite große Periode der englischen Politik, die Aufrichtung der Handels- und Seeherrschaft, beginnt, in ihrer Entwicklung ganz wesentlich von der Reformation beeinflusst.

Ende der englischen  
Festlandspolitik

### XXIII. Europa in der Abwehr asiatischer Völkerstürme.

1. Vorstöße der Hunnen, Avaren, Angarn, Mongolen. Das Vordringen des Islams. Ausbreitung der arabischen Herrschaft.
2. Die seldschukischen Türken und der Islam. Die Mittelmeerländer zur Zeit des ersten Kreuzzuges. Die Entstehung der italienischen Seestadtstaaten des Mittelmeeres.

Abendland  
und Orient

1. Der Kampf Europas gegen die orientalische Welt zieht sich durch die ganze Geschichte. Die griechische Kultur hat wichtige Einwirkungen von den altorientalischen Kulturen erfahren. Die Perser versuchen auch ihre politische Herrschaft über den Bosphorus und das Ägäische Meer nach Europa hinüberzutragen. An dem nationalen Widerstand der Griechen zerschellt ihr Eroberungsdrang. Dann überrennt Alexander der Große im Sturm Asien bis zum Indus. Die politische Freiheit des Griechentums hat er endgültig vernichtet, seine Kultur aber über die ganze damalige Welt hinausgetragen; selbst die chinesische Kultur hat viel griechisches Gut aufgenommen. Schon zur Diadochenzeit beginnt die nationale Reaktion